

„Schiffbruch“ im Gemeindebau

Joachim Maier, Würzburg

Ungefähr neun Jahre ist es her, da stand ein Artikel in „Gemeinde und Mission“ (3/96) über eine kleine, neue Gemeinde in Würzburg. Wolfgang Faschinger hatte damals geschrieben:

»... nur wenige Gläubige bereit sind, für eine neue Gemeinde ihren bisherigen Weg zu verlassen und diesem Ziel alles unterzuordnen.«

„Die neue Gemeinde ist noch ein zartes Pflänzchen und braucht viel Bewahrung und Ermutigung.“ Vor ca. eineinhalb Jahren ist das zarte Pflänzchen eingegangen. Die Gemeinde in Würzburg besteht nicht mehr. Was war geschehen? Wie ist es dazu gekommen?

Im Herbst 1995 war Familie Faschinger von Linz in Österreich in den Norden Bayerns nach Würzburg gezogen. Wolfgang hatte an der Universität eine Stelle als Physikprofessor angeboten bekommen. Sei-

ne Nachforschungen ergaben, dass es in Würzburg bereits einen evangelistischen Hauskreis gäbe. Daraufhin hatte er die Stelle angenommen.

Der Hauskreis existierte bereits seit Anfang der 90er Jahre mit ca. zehn Gläubigen und einer ganzen Reihe von evangelistischen Beziehungen. Die meisten der Gläubigen führen in dieser Zeit sonntags in die ca. 45 km entfernte Gemeinde nach Schweinfurt.

Wolfgang war in Linz im Gemeindeaufbau und in der Gemeindeleitung aktiv gewesen, und so war uns die Familie Faschinger eine herzlich willkommene Unterstützung. Ermutigt durch die überraschende Hilfe und den weiterhin gut besuchten evangelistischen Hauskreis, trafen wir Anfang 1996 – gemeinsam mit der Gemeinde in Schweinfurt – die Entscheidung, uns auch sonntags in Würzburg als Gemeinde zu versammeln. Meistens kamen ca. zehn bis fünfzehn Geschwister zusammen – zwei Familien und ca. zehn Singles –, um das Brot zu bre-

chen und auf Gottes Wort zu hören. In den folgenden Monaten und Jahren haben wir viele schöne gemeinsame Stunden erlebt. Im Frühjahr 1996 war ich mit meiner Familie von Schweinfurt nach Würzburg gezogen. Ich hatte bereits seit Ende 1989 dort gearbeitet, und so war der Umzug für uns nur eine logische Konsequenz der sich festigenden Gemeindegemeinschaft.

Als Geschwister waren wir uns einig, dass der Schwerpunkt unserer Aktivitäten eindeutig in evangelistischen Bemühungen liegen sollte. Wir schränkten deshalb das „Gemeinde-Programm“ von Anfang an ein: sonntags Brotbrechen und Predigt, einmal pro Woche Gebet an einem Morgen (mit Frühstück) und an einem Abend evangelistischer Hauskreis. Später fand der Hauskreis nur noch zweiwöchentlich statt. Wir wollten möglichst viel Zeit haben, um persönliche Beziehungen und Freundschaften zu Ungläubigen aufzubauen und zu pflegen. Da die meisten von uns schon längere Zeit gläubig waren, haben wir es den Geschwistern einfach zugetraut, ohne die „obligatorische“ Bibelstunde auszukommen. Ich bin auch heute noch davon überzeugt, dass diese Ausrichtung gut und richtig war.

Im Hauskreis hatten wir immer interessierte Gäste – manchmal sogar bis zu zehn. Über die Jahre hinweg organisierten wir dreimal evangelistische Vortragsreihen in einem Hotel in der Innenstadt, die alle recht gut besucht waren. Einmal wollten Wolfgang immerhin ca. fünfzig Leute hören – viele davon waren seine Studenten.

Fast jeden Sonntag genossen wir die große Gastfreundschaft der Familie Faschinger. Zum Gottesdienst trafen wir uns ohnehin in ihrem Haus. Für Faschingers war es selbstverständlich, sonntags die Geschwister zum Essen und Kaffee einzuladen. In dieser Zeit erlebten wir gute christliche Gemeinschaft. Vielleicht ist das ganz Persönliche (von Mann zu Mann und von Frau zu Frau) zu kurz gekommen. Die Gemeindestunden waren in aller Regel gut, auf praktische Auslegung, Ermutigung und Herausforderung angelegt. Was oft fehlte, war das offene Gespräch nach der Versammlung oder das spontane, zwanglose Treffen. Es gab unter uns keine echten Jüngerschaftsbeziehungen, auch kaum ein Anleiten von jüngeren Geschwistern.

Entlastung bekamen wir bei den Predigten am Sonntag. Etwa alle zwei Monate kam ein Gastredner aus einer der umliegenden Gemeinden – meistens aus Offenbach. Es war für uns eine große Ermutigung, dass wir nicht immer nachfragen mussten, sondern die Hilfe regelmäßig angeboten wurde. Dass dort einige Leute den Kopf soweit frei hatten, um über den eigenen Tellerrand hinauszuschauen, war einfach schön.

Ende der neunziger Jahre konkretisierte sich der Wunsch von Elke Hain, nach Thailand in die Mission zu gehen. Vielleicht ein bisschen blauäugig, aber doch mit frohem Herzen, haben wir sie schließlich im Jahr 1999 ausgesandt.

„Stillstand ist Rückschritt“ heißt ein geflügeltes Wort aus dem Wirtschaftsleben. Diese Wahrheit haben wir im Laufe der Jahre erfahren. Wir erlebten trotz der vielen Gäste keine Bekehrungen. Bis heute frage ich mich manchmal, ob wir das Evangelium klar genug verkündigt haben. Auch unsere Hoffnung, dass, wenn wir erst einmal angefangen haben, sonntags zusammenzukommen, auch Gläubige zu uns stoßen würden, erfüllte sich nicht. Stattdessen führte der persönliche Weg eines nach dem anderen aus Würzburg weg. Dieser schmerzliche Verlust einer ganzen Reihe von Geschwistern geschah ohne Streit und Groll. Manchmal waren es berufliche Gründe, abgeschlossenes Studium oder einfach andere persönliche Ziele. Für uns als kleine Gemeinde war das aber nur schwer zu verkraften, weil niemand zum Glauben kam. Unter den verbleibenden Geschwistern machte sich Entmutigung breit und einzelne Gläubige gingen dann auch in andere Würzburger Gemeinden. Schließlich plante Familie Faschinger, wieder nach Österreich zurückzugehen.

So kam es, dass im Laufe des Jahres 2001 die Gemeindegemeinschaft eingestellt wurde. Fast alle Gläubigen sind in Würzburg oder anderen Orten in Gemeinden untergekommen. Es ist niemand geistlich auf der Strecke geblieben. Mit einigen interessierten Gästen treffen wir uns weiterhin in einem kleinen evangelistischen Hauskreis. Tragisch ist, dass Elke Hain, vor nicht allzu langer Zeit von uns ausgesandt, nun ohne Heimatgemeinde dasteht.



Die ganze Geschichte ist letztendlich sehr traurig und auch entmutigend. Ich wollte sie trotzdem erzählen, weil Niederlagen und Enttäuschungen genauso zu unseren Erfahrungen gehören wie geistliche Erfolge. Von mir kann ich sagen, dass ich auch einiges daraus gelernt habe. Mir ist klarer als zuvor, dass, um eine neue Gemeinde anzufangen,

diese Gemeinde aussehen soll. Unter den Leitern, die es auch in einem kleinen Kreis gibt, muss unbedingt Einigkeit bestehen. Wenn diese Grundvoraussetzungen nicht bestehen, sollte man keinen Gemeindegemeinschaft wagen und stattdessen weiter fleißig im Hauskreis arbeiten. Im Nachhinein denke ich auch, dass unser Übergang vom Hauskreis zur

Gemeinde etwas zu plötzlich war. Vielleicht hätten wir warten und uns zunächst nur ein- oder zweimal pro Monat sonntags in Würzburg treffen sollen. In diesen Jahren habe ich auch erfahren, dass nur wenige Gläubige bereit sind, für eine neue Gemeinde ihren bisherigen Weg zu verlassen und diesem Ziel alles unterzuordnen.

*„Ihm sei die Herrlichkeit
in der Gemeinde
in Christus Jesus
auf alle Geschlechter hin
in alle Ewigkeit.“*

EPHESER 3,21

es auf jeden Fall evangelistische Begebungen braucht. Es müssen außerdem mindestens zwei oder drei Gläubige zusammen sein, deren unbedingtes Ziel es ist, jetzt und hier Gemeinde zu bauen. Diese müssen gleiche bzw. gleichartige Überzeugungen aus dem Neuen Testament haben, wie

Durch die Erfahrungen in den zurückliegenden Jahren ist Gemeindegemeinschaft für mich im Moment nicht ganz aktuell. Es ist aber weiterhin

mein Anliegen und ich möchte offen sein für die Führung des Herrn und erkennen, wenn irgendwo eine neue Tür aufgeht. Denn er hat seine Pläne nicht geändert. *„Ihm sei die Herrlichkeit in der Gemeinde in Christus Jesus auf alle Geschlechter hin in alle Ewigkeit“* (Eph 3,21). ☛